

<sup>8</sup> Eine Badeanlage zum Vorzeigen. Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 17. 5. 1986.

<sup>9</sup> Baden in der Amper verboten. Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 24. 7. 1986.

<sup>10</sup> Wie Anm. 1.

<sup>11</sup> *Gottthard Kraus*: Fürstenfeldbruck, die jüngste Stadt Bayerns. Das Bayerland 47 (1936) 361.

<sup>12</sup> Ebenda 379.

<sup>13</sup> *Fritz Scherer*: Olching in alten Ansichten. Zaltbommel 1983, Nr. 27.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 86807 Buchloe.

## *Freisinger Hofbaumeister in der Barockzeit*

Von Karl Mayer

Der zentral gelegene sogenannte Rindermarkt nächst der Stadtpfarrkirche St. Georg war in der bischöflichen Residenzstadt Freising zumindest seit Beginn der Neuzeit eine Stätte, wo sich Kulturschaffende mit Vorliebe niederließen. Hier im Herzen Freisings finden wir auf relativ engem Raum Bildhauer, Buchdrucker, das erste Stadtschulhaus und nicht zuletzt nahmen auch hier die teilweise sehr bekannten Hofmaurermeister bevorzugt ihren Wohnsitz.

### *Freisings Maurerzunft beklagt Personalunion von Stadt- und Hofmaurermeister*

In der Regierungszeit Bischof Eckhers (1695–1727), in der bekanntlich eine rege Bautätigkeit herrschte, war zum größten Teil Johann Jakob Mafiol als Hofmaurermeister tätig. Trotzdem ist über seine hiesige Tätigkeit, wie auch über seinen Lebenslauf, wenig bekannt. Für die ersten Jahre in Freising, besonders über seine Beziehungen zur Freisinger Maurerzunft, sollen die folgenden Zeilen etwas Licht in das Dunkel bringen.<sup>1</sup> Wie sein Vorgänger Antonio Riva war er Italiener von Geburt und trat seinen Posten in Freising etwa im Jahre 1690 an. Hinsichtlich seiner Fähigkeiten werden Mafiol heute von Kunstkennern vorwiegend solide Leistungen in seinem Fach bescheinigt, doch fehlte ihm offensichtlich der geniale Schwung zum Künstlerischen, so wie ihn manche seiner Kollegen besaßen. Eines hatte er jedoch mit seinem italienischen Vorgänger gemeinsam: beide zeigten keine besondere Vorliebe in der Verwendung hiesiger Maurer und beschäftigten lieber solche von auswärts. Besonders in den ersten Jahren seiner hiesigen Tätigkeit trat diese fehlende Kooperation mit der örtlichen Maurerzunft zutage. In der Amtszeit von Bischof Joseph Clemes (1685–1694) reichte das gesamte Handwerk der Maurer von Freising am 24. Mai 1692 eine Beschwerde beim Hofrat ein, in der es zum Ausdruck brachte, daß »allhier zu Freising neben dem Hof-Maurermeister jederzeit ein verpflichteter Statt Maurermeister gewest und häuslichen gewohnt [habe], aber etliche Jahr hero der Hof Maurermeister sich alleinig einfündet«.

Doch sei das Handwerk verpflichtet, auf »unserer Lieben Frauen Gottsackher«, ein ewiges Licht zu unterhalten, das zu allen dort gehaltenen Messen gebrannt werde, auch bei den Umgängen und Begräbnissen die Stangen (Zunftstangen) zu tragen und bei den Gottesdiensten die Steckkerzen brennen zu lassen. All diesen Verrichtungen werde von hiesigem Handwerk fleißig nachgekommen und auch in Zukunft so gehalten werden.

### *Mafiol übergeht das örtliche Handwerk*

Die Maurerzunft stellt weiter fest, es könnte dem hinderlich sein, wenn der Hofmaurermeister Mafiol »aus Unwissenheit«, wie sie zur Genüge erfahren hätten müssen, in seinen Aufträgen von der Herrschaft, aber auch von der Stadt, die hiesigen Maurer leer ausgehen, und die Arbeit nur fremden Gesellen zukommen lasse. Damit sei nicht, wie bei seinen Vorfahren, von den Gesellen das quatemberliche Auflagegeld in Höhe von einem Tageslohn einbezahlt worden, sondern zu letztem Quatember an Pfingsten lediglich Geld von fünf Gesellen für die Lade eingegangen.

Dabei seien im vergangenen, wie auch im heurigen Jahr verschiedene Gebäude errichtet worden, »in specie das hiesige Spital, Ihro Gnaden Herrn Domdechanten Dr. Zadlers Hof zu Gartelshausen, item für gnädigen Herrn Vicejägermeister, das Kloster Neustift, und die bürgerliche Schluttenhoferbehausung«. Alle diese Arbeiten seien von Marx Geiger, Bürger und Maurermeister von München, ausgeführt worden, sogar der Auftrag für ein kleines Schneiderhaus sei ihm zugeschlagen worden. Für all die Arbeiten habe Geiger seinen eigenen Polier und die notwendigen Gesellen angestellt. Das Kloster Weihestephans seinerseits habe sich des Maurermeisters von Erding bedient.

### *Freisinger Zunft durch Beitragsausfall geschädigt*

Dadurch sei das örtliche Handwerk in höchstem Maße »graviert«, da besagter Geiger dem Münchner Handwerk einverleibt sei, und er das Auflagegeld (für die Zunftlade) seiner hier Angestellten nach München liefern müsse. Unter diesen Umständen aber werde der hiesigen Zunftlade ihr Einkommen entzogen und zugrunde gerichtet, »wie auch das ewige Licht, die Umgänge und Beleuchtungen nicht mehr unterhalten werden können. Vielleicht werden dadurch auch die Fahnen, Laternen und alles dem Handwerk Gehörige in Bälde dem Ruin zugeführt, wenn kein Geld mehr zum Unterhalt vorhanden ist«.

Dem Magistrat der Stadt sei aber wohl bewußt, daß fast alle vom Handwerk die Steuer und andere Bürden, vor allem den Zins (Miete) zu leisten hätten, welche Abgaben zu leisten ihnen in dieser schweren Zeit sehr hart fallen würde.

Dieser Zustand würde sich aber noch wesentlich verschlechtern, wenn sie auch in Zukunft keine andere Arbeit bekämen, »als da und dort die Dächer auszubessern«. Der Münchner Maurermeister habe zwar angebo-

ten, den einen oder anderen von den Freisinger Maurern anzustellen, wenn sie bei ihm wegen einer Arbeit vorstellig würden, doch wolle keiner von ihnen der erste sein, in der Hoffnung einer baldigen Änderung zum Besseren. Es könne aber auch »leichtlich geschehen, daß noch in diesem Sommer, wir, hiesige Gesellen, genötigt sein werden, uns anderweitig nach Arbeit umzusehen. In einem solchen Fall werde aber kein Meister gleich seine Gesellen wegschicken und uns einstellen.«

In diesem Zusammenhang wollten sie den bischöflichen Landesherrn darauf hinweisen, daß nach Anzeige des Handwerksbuches nicht allein die von Isen, Partenkirchen und Garmisch (also vom Freisinger Territorium), sondern auch Maurermeister aus kurbayerischem Gebiet, wie aus Erding, Kranzberg, Altomünster und anderer Orten mehr der Freisinger Handwerkszunft einverleibt, und jeder mit seinen Gesellen durch Erstattung des Auflagegeldes dem Freisinger Handwerk zu Nutzen war. Nunmehr aber würden fremde Meister hier verpflichtet. Dies alles resultiere »nur aus Mangel eines qualifizierten Maurermeisters«, so daß alle anfallenden Arbeiten der Stadt fremden Meistern anvertraut werden. Hofmaurermeister Mafiol habe gegenüber den hiesigen Handwerksgenossen ausdrücklich erklärt, »er lasse sich die hiesigen Maurer im wenigsten anfechten [nicht im mindesten aufdrängen], er habe seine Nahrung und Bestallung schon vom Hof«. Auch erscheine dieser seit einiger Zeit nicht mehr bei den Zunftversammlungen.

#### *Freisinger Maurer fordern eigenen Stadtmaurermeister*

Die Freisinger Maurerzunft betonte, daß es nicht in der Intention des Freisinger Bischofs liegen könne, ein ganzes Handwerk – zumal sie arme Tröpfe und mit vielen Kindern beladen seien – dem Ruin auszuliefern. Darum äußerten sie ihr »untertänigstes Bitten und Anrufen«, es möge ein Befehl an den Magistrat ergehen, die Stadt solle sich nach altem Herkommen um einen qualifizierten Maurermeister bewerben, damit die hiesige Bürgerschaft nach Contento (zur Zufriedenheit) versorgt und bei »der ohnehin höchst teuren Zeit des elenden Bettelstabes errettet werde«.

Auch Bürgermeister und Räte der Stadt wandten sich an den Hofrat und unterstrichen die Beschwerden des hiesigen Maurerhandwerks mit deutlichen und unmißverständlichen Worten. Immer wieder würden sie durch Stadträte, Bürger und Maurergesellen darauf hingewiesen, wie der Hofmaurermeister Mafiol die hiesigen Maurer dergestalten in der Zuteilung der Arbeit benachteilige, daß er für alle Neubauten fremde Meister »andinge, so daß unsere Maurergesellen und Bürger, welche unter der Direktion des Mafiol stehen, gar bald völlig bei dieser teuren Zeit in die Armutei geraten«.

Es war fast ein Jahr vergangen, als am 29. Mai 1693 die Maurer wiederum in gleicher Sache beim Hofrat vorstellig wurden. Sie bedienten sich im allgemeinen derselben bekannten Argumente und bezeichneten es als besonders beschwerend, »daß der Maurermeister von München nicht allein beim hiesigen Spital, sondern auch bei den Hofbedienten, ja sogar bei etlichen Bürgern die Maurerarbeiten in Händen« hatte. Dem Mißstand könne nur durch die Ernennung eines qualifizierten Stadtmaurermeisters abgeholfen werden, »widrigenfalls

schon bei der schlechten Wissenschaft [Kenntnis] unsere Bruderschaft und Handwerk zugrundegeht«. Schon in der Fastenwoche habe der Maurermeister von München seine Gesellen eingestellt und als die hiesigen Maurergesellen deswegen ihre Not dem Hofmaurermeister vortrugen, habe dieser stereotyp geantwortet, »daß er mit dem Meister von München keine Schwierigkeiten habe, er vom Hof seine Besoldung beziehe, daß er sich weder um die fremden, noch hiesigen Gesellen kümmere«. Aufgrund des unbefriedigenden Verhältnisses mit dem gegenwärtigen Hofmaurermeister trugen sie nochmals ihre Bitte um Aufstellung eines Stadtmaurermeisters vor. Als die Reaktion des Hofrats wieder einmal auf sich warten ließ, setzte das Maurerhandwerk nochmals nach und brachte die unkollegialen und arroganten Allüren des obersten Hofmaurers zur Sprache. Mafiol habe sich bei der jüngst gehaltenen Quatemberversammlung des Handwerks wieder nicht eingefunden, obwohl er dazu ordentlich geladen worden sei. Ebenso habe er nicht das gebräuchliche Auflagegeld zur Handwerkslade entrichtet (wozu er in seiner Eigenschaft als Stadtmaurermeister verpflichtet gewesen wäre). Es sei ihnen unbekannt, weswegen er dieser Verpflichtung nicht nachgekommen sei, obwohl er dies auf Hinweise durch das Handwerk versprochen habe.

Ihrer Ansicht nach sei »es den gebietenden Herren mehr als bekanntlich«, daß der Münchner Maurermeister fast alle Bauten, ja sogar die Flickarbeit in Händen habe, aber die zuständigen Gelder für die Handwerkslade nicht geleistet würden. Dabei verhalte sich Mafiol ungebührlich gegen sie und »tituliere sie sogar mit ungeziemenden Worten, will sich dafür nicht abstrafen lassen, sondern selbst ein Herr sein«.

Nach erfolgtem »Handel mit dem Stadtpflegergericht« weigerte sich Mafiol, den Maurern der Freisinger Zunft die Vorbescheidung auszuhändigen. Des öfteren betonte er, »es gehe Freisinger Maurern wie es wolle, dieses ficht ihn nicht im geringsten an, niemals wolle er den hiesigen Gesellen helfen. Im Gegensatz dazu werde er selbst stets unterstützt – klagten die Freisinger Maurer – und niemand ziehe ihn zur Rechenschaft wegen seiner schlechten Wissenschaft [Können] sogar zur Flickarbeit, von Neubauten ganz zu schweigen«. Es sei einfach untragbar, daß an Stelle der hiesigen Bürger fremde Meister die Arbeiten verrichten.

#### *Der Hofrat schaltet sich ein*

Die Gegensätze zwischen der Maurerzunft und dem Hofmaurermeister schienen allmählich Formen anzunehmen, die es dem Hofrat ratsam erscheinen ließen, sich aktiv der ganzen Angelegenheit anzunehmen. In einem ausführlichen Memorandum wurden all die verschiedenen Beschwerdepunkte zusammengefaßt und die Ansicht vertreten, daß »Mafiol nicht von der Stadt, sondern von der hiesigen Hofkammer ein wöchentliches Deputat von 2 fl erhält, mithin er auf solchen Stadtmaurermeister Dienst absonderlich [besonders] nit reflektieren werde, sondern sich bei gegebener Gelegenheit desto fleißiger der Hofarbeit widme«.

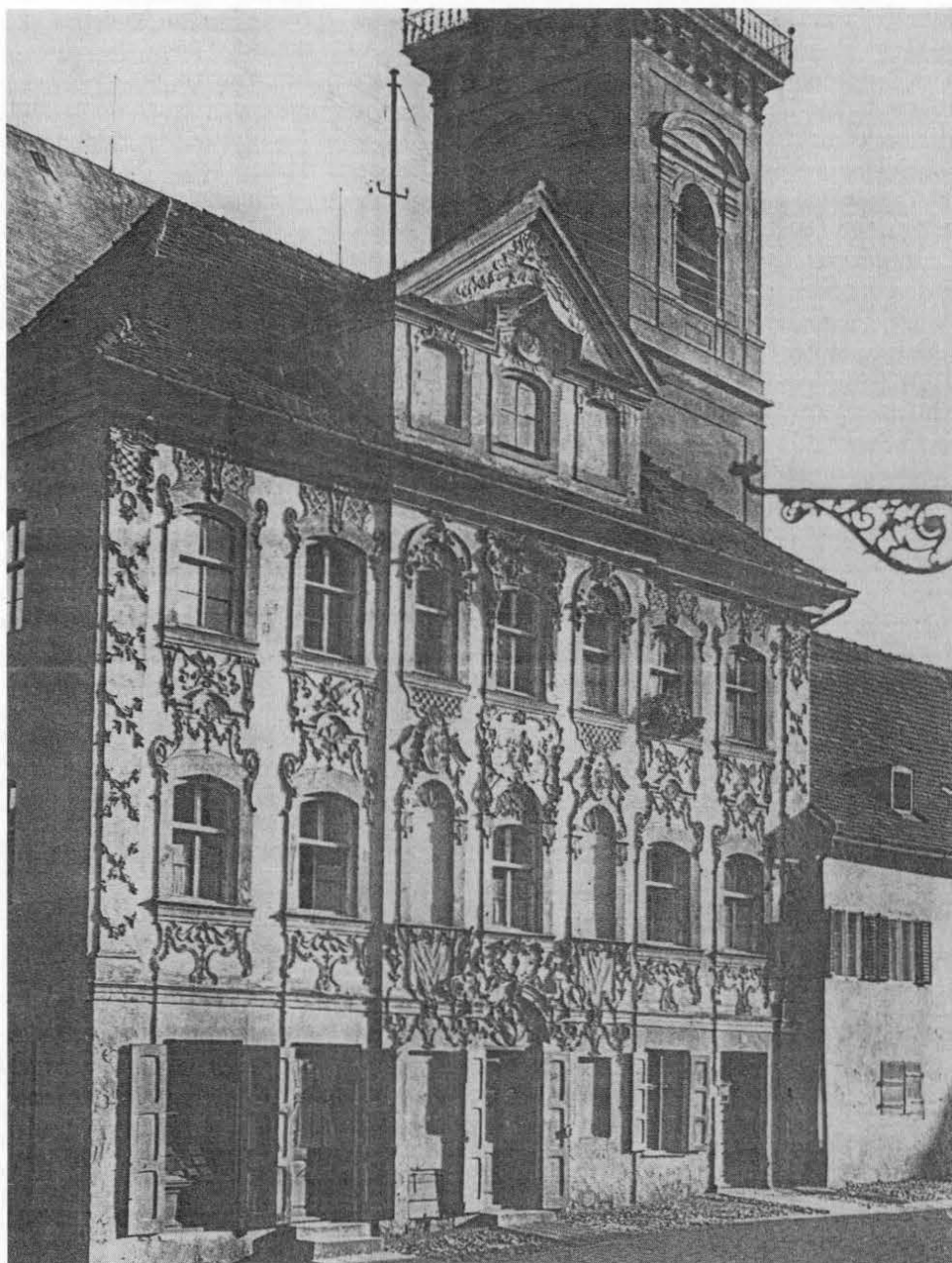
Also sei man der Meinung, »es möchten Seine Kurfürstliche Durchlaucht das von Bürgermeister und Räten untertänigst gestellte Petitum gnädigst billigen und die

Verordnung oder Bewilligung ergehen lassen, auf daß er, Mafiol, bei seinem Dienst [als Hofmaurermeister] gelassen und dagegen ein neuer qualifizierter Stadtmaurermeister dürfte aufgestellt werden, allermassen dadurch nit allein die weitere Uneinigkeit im Handwerk verhütet, sondern auch der uralte Brauch wieder observiert und damit dem gesamten Handwerk der Maurer und Gesellen geholfen wird«.

Mit Datum vom 9. Oktober 1693 erging schließlich an die Stadtväter die Mitteilung der Hofkanzlei, »daß man nicht unterlassen hat, über die vorgebrachten Beschwerden eingehend zu reflektieren. In der Hauptsache [Trennung von Stadt-Hofmaurermeisteramt] wird Euch nächstens gnädige Resolution erteilt werden. Also habt Ihr, ad interim kraft dies, Mafiol zu beauftragen, daß er künftig zu den ordentlichen Handwerkszusammenkünften, die ihm gebührend anzusagen sind, jedesmal fleißig zu erscheinen habe, sich gegen die Handwerksgenossen friedlich und einig zu verhalten habe und allem, das der

Maurer Artikels Brief [Handwerksordnung] ausweist, durchgehends nachzukommen hat«.

Damit war die Personalunion von Stadt- und Hofmaurermeister, die sich nicht als gedeihlich erwiesen hatte, wieder getrennt. Mafiol bekleidete in der Folge nurmehr das Amt des Freisinger Hofbaumeisters etwa bis zum Jahre 1713. B. Hubensteiner schreibt ihm als seine bedeutendsten Arbeiten, den Wiederaufbau des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Schlosses Eisenhofen und in Freising den Bau des sogenannten Eckher-Krankenhauses (jetzt städtische Singschule) sowie die Beteiligung am Seminarbau (später Realschule) in der Zeit von 1695/97 zu.<sup>2</sup> Damit ist aber dem Umfang des Lebenswerks Mafiols nicht im entferntesten Genüge geleistet, wie dies schon die im Text erwähnten Vorwürfe der Freisinger Maurerzunft deutlich ausweisen. Angeblich ließ die Freisinger Hofkammer 1698 die von ihr einbehaltenen Naturalbezüge von einem Scheffel Weizen, drei Scheffel Korn und sieben Scheffel Weißbier »wegen häufig ange-



Die von Thomas Gläsl geschaffene herrliche Stuckfassade des vormaligen »Hofmaurer-« und jetzigen »Ziererhauses« in Freising. Aufnahme aus den 1930er Jahren.

Aus: Altfreising. Ein Bildband mit Aufnahmen von Carl Koiselmaier. Freising 1977.

waxener Hofarbeit« wieder voll an Mafiol verabfolgen. Am 24. März 1721 beschloß er sein arbeitsreiches Leben in der neben dem Mesnerhaus befindlichen Behausung am Rindermarkt (beide Häuser wurden inzwischen abgerissen). Trotz ausreichender Beschäftigung war er nie auf Rosen gebettet, auch nicht in der Lage, ein Vermögen zu erwerben. Seine aus Garmisch stammende Gattin sah sich 1723 aus finanziellen Gründen außerstande, Reparaturarbeiten an ihrem Hause ausführen zu lassen, die man wegen bestehender Feuersgefahr gefordert hatte.<sup>3</sup>

#### *Wer war der Stukkateur des Ziererhauses?*

Das nach seinem letzten Besitzer so genannte Ziererhaus am Rindermarkt, in dem heute das Standesamt seinen Sitz hat, gehört wegen seiner feinen Stukkierung zum Glanzpunkt der Freisinger Bürgerhäuser. Verschiedenste Namen über den vermutlichen Künstler der prächtigen Stuckfassade wurden zur Debatte gestellt, doch konnte kein schlüssiger Nachweis angetreten werden.

Der Weg dazu führt über die Nachfolge des Hofmaurermeisters Mafiol. Am 23. Februar 1715 trat Dominik Gläsl von Zangberg bei Ampfing dessen Nachfolge an.<sup>2</sup> Nach drei welschen Baumeistern folgte damit schließlich wieder einer aus bayerischen Landen. Im Jahre 1723 erscheint im Protokoll einer Häuserbeschau am Wörth der Hofmaurermeister Dominikus Gläsl, dessen »Behausung einen Dachschieß aus Holz hinten und vorn« hat. Er ist erbietig, das Haus ganz zu mauern »sobald er die Steine überkommen könne«<sup>3</sup>, auch ein Hinweis auf die schmale Besoldung des Hofbediensteten. Im Häuschen daneben, in der Nähe des sogenannten Kammermüllertörls, hatte sich, was bisher nicht bekannt war, sein Sohn Thomas niedergelassen,<sup>3</sup> der sich als Stukkateur hauptsächlich im Oberland betätigte und vermutlich nach italienischem Vorbild die leichte und elegante Handführung in der Stukkierung übernommen hatte.

Noch zu Lebzeiten von Vater Dominikus Gläsl trat die Nachfolge als Hofmaurermeister der Architekt Lorenz Hirschstötter (1701–1758) an. »Er war in seinen Schöpfungen ein selbständiger und schöpferischer Architekt, der mit seinen österreichischen und böhmischen Stilformen neue und ungewöhnliche Akzente in der Bayrischen Barockarchitektur setzte.«<sup>4</sup> Dieser erwarb das eingangs erwähnte spätere Ziererhaus am Rindermarkt und baute es nach seinem Geschmack und seinen sublimen Vorstellungen um. Dazu gehörte entsprechend dem Geschmack der Zeit und zur Befriedigung seines künstlerischen Egos, eine prächtige, mit Stuck verzierte Fassade. Da er sicher durch persönliche Arbeitsgemeinschaft mit den Gläsls bekannt und verbunden war, lag nahe, daß er auf den hiesigen Stukkateur Thomas Gläsl als ausführenden Gestalter zukam. Der hervorragende Kunsterkenner, insbesondere des Barocks in Freising, Dr. S. Benker, hält diesen Standpunkt für absolut gesichert. Bezeichnenderweise erhielt die neugebaute Behausung den Hausnamen »Hofmaurerhaus«.

Nun hatte die von Grund aus neu gebaute und großzügig konzipierte Behausung Hirschstötters, trotz eigener Fachkenntnisse, eine Stange Geld gekostet. Dabei hatte er sich offensichtlich übernommen. 1730 wird er noch als Hausbesitzer geführt, doch schon zehn Jahre später

zeigte es sich, daß er seine Ausgaben nicht mehr in Einklang mit seinem schmalen Einkommen bringen konnte. Das Haus kam auf die Gant. Dabei wurde es zunächst um 750 fl von der Verwaltung des Leprosenhauses in Neustift erworben.<sup>5</sup>

»Als einzig profitabler Käufer« dieses Hauses stellte sich der Stadt- und Landgerichtsprokurator Anton Staudacher heraus. Dieser hatte sich, um seine Bewerbung auch wirklich profitabel zu gestalten, mehrere Mieter ins Haus geholt. Das zeitigte jedoch üble Folgen. Nach zwei Jahren, am 25. April 1766, klagte er dem Hofrat sein Leid, »daß alleine solche Behausung von außen her an der sich befindenden Stukkaturarbeit, durch nicht gar wohl vorgenommene Hauswirtschaft [die] seit wenigen Jahren sich hierin befindenden Inleute [Mieter], durch Herabschüttung des Wassers und anderem, vieles gewaltig herausgespült und ruiniert haben. Wohl auch die Grundmauern wurden da und dort angegriffen, da noch mehr die Dachrinnen sich derart schadhafte von oben bis unten erwiesen, daß das Wasser bei Regenwetter an mehreren Stellen haufenweise an den Mauern herunterschießt. Dieses wiederum zieht die Fäulnis von Viktualien mit sich, die im Keller gelagert sind, wie dies schon im ersten Jahr meines Aufenthalts hier geschehen ist. Auch sämtliche Bretter verfaulen, und ein anwesender Maurer hatte Glück, daß er deswegen nicht in den Keller gestürzt ist.«<sup>6</sup> Das komme allein daher, so meinte der unglückliche Hausbesitzer, weil in dieser Behausung seit Jahren nichts mehr nachgesehen und keine notwendigen Reparaturen verrichtet worden seien. Wahrscheinlich war dieser Mißstand nach dem Tode Hirschstötters, vielleicht sogar schon früher, eingerissen.

Das Hofmaurerhaus hatte außer diesem Notfall noch einige andere schwierige Etappen zu überstehen. Bald aber wurde auch der künstlerische Wert dieser wunderschönen Fassade voll erkannt und entsprechend schützend behandelt. Als das Haus nach dem letzten Kriege in städtischen Besitz kam, wurde besonders die Fassade einer gründlichen Überholung und Erneuerung der ursprünglichen Fassung unterzogen. Heute präsentiert sich das »Hofmaurerhaus« wieder im frischen Glanz als wahres Juwel unter den Bürgerhäusern Freising.

#### *Anmerkungen:*

<sup>1</sup> Dieser Beitrag über den Hofmaurermeister Mafiol wurde zum größten Teil aus dem Bestand HL III Rep. 54 F. 423 des HStA München erstellt, dem auch die nicht nummerierten Zitate entstammen.

<sup>2</sup> Bemo Hubensteiner: Die geistliche Stadt. München 1954, S. 118 ff.

<sup>3</sup> HStA München, HL III F. 263.

<sup>4</sup> Sigmund Benker: Der Freisinger Hof in Regensburg und sein Umbau durch Johann Lorenz Hirschstötter. 32. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, München 1990.

<sup>5</sup> HStA München, HL III Rep. 53 F. 124.

<sup>6</sup> HStA München, HL III F. 279.

Anschrift des Verfassers:

Karl Mayer, An der Moosach 17, 85354 Freising

#### *Liebe Leser!*

In das »Amperland« werden nur fachlich exakte, neue Beiträge aus allen Bereichen des heimatlichen Lebens aufgenommen. In Ihrem Interesse arbeitet Ihre Heimatzeitschrift ohne Gewinn. Helfen Sie bitte mit, dem »Amperland« neue Bezieher zu gewinnen, denn nur so können Kostensteigerungen aufgefangen werden.